

Predigt Missioverleihung 13. Juni 2025    Antonius von Padua

Liebe Schwestern und Brüder!

Als ich mich in jungen Jahren mit der Frage beschäftigte, ob wohl der Lehrerberuf der richtige für mich sein könnte, da hatte ich eine sehr naive Vorstellung von diesem Beruf. Obwohl ich 13 Jahre lang Lehrerinnen und Lehrer in unterschiedlichen Schulformen und Schulen erlebt hatte, reduzierte sich das auf wenige Kennzeichen.

Das hörte sich ungefähr so an: Willst du von den Schülern ernstgenommen werden, musst du mindestens ein Hauptfach unterrichten. Dann kannst du im Ernstfall jemanden sitzenbleiben lassen – das verschafft Respekt.

Am besten sind zwei Hauptfächer mit möglichst geringer Vorbereitungszeit. Nach meiner Beobachtung war die perfekte Kombination Mathe und Latein. Da gab es Bücher mit reichlich Übungen und Aufgaben, Motivation war durch die nächste Klassenarbeit immer gegeben, Korrekturen schienen durch Punkte und das reine Abzählen von Grammatik- oder Vokabelfehlern immer gnadenlos unanfechtbar und einfach zu sein.

Und, eher schon höherwertig, es muss einfach Freude machen, jungen Menschen etwas beizubringen und einen großen Wissensvorsprung zu haben!

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Gekommen ist es dann anders und nach Umwegen bin ich als Lehrer für Religion und Philosophie – Kernkompetenzen und Inhalte „beten“ und „ein wenig nachdenken“ – am Rande der Aufmerksamkeitsskala der Schüler gelandet.

Heute ist das irgendwie anders. Lehrer sind Lernfeldvorbereiter und Begleiter im Klassenraum beim selbständigen Lernen. Sie sind Classroom-Manager und initiieren Lernprozesse, diagnostizieren, evaluieren und fördern in heterogenen Gruppen ganz individuell.

Die großartigen biblischen Texte zum heutigen Gedenktag reißen uns ganz heraus aus diesen Diskussionen und bringen uns trotzdem zu Mosaiksteinen im Lehrerbild, die mir gerade für Sie als Religionslehrerinnen und Religionslehrer unverzichtbar für Ihre Glaubwürdigkeit und Ihr Wohlbefinden zu sein scheinen.

Ganz vorne, uns gegenüber, steht heute auch ein Lehrer, sogar ein Kirchenlehrer – also einer, dessen Lehren für die ganze Kirche von Bedeutung sind: Antonius von Padua.

Die Menschen kennen und verehren ihn aber nicht so sehr als Lehrer. Vielmehr suchen sie seine Nähe als Patron der Liebenden und als Nothelfer, wenn man etwas verloren hat.

Geboren ist er 1195 in Lissabon, wo er eine sehr gute Schule bei den Augustinerchorherren genießt. Mit fünfzehn Jahren tritt er diesem Orden bei. Zehn Jahre später werden die ersten Märtyrer des Franziskanerordens von Marokko nach Portugal überführt. Das beeindruckt ihn so stark, dass zum Franziskanerorden übertritt.

Franziskus selber ernennt ihn zum Lehrer der Theologie für die Brüder in Bologna. Seine eigentliche große Stärke aber ist die Predigt. Zehntausende sollen zusammengekommen sein, wenn er predigte. Ein großartiges Talent, mit dem er nicht nur die Zuhörer begeisterte, sondern sie auch bewegte, ihr Handeln zu verändern, wie uns viele Zeugnisse berichten.

Ein Geheimnis solcher Predigt berichtet er selbst: „Der Vorgesetzte und der Prediger steige herab und neige sich zu seinem Mitmenschen. Nur so kann er den Nächsten aufrichten, der am Boden liegt.“

Gerade als Religionslehrerinnen und Religionslehrer haben wir den Anspruch, mehr für unsere Schüler zu sein als Vermittler von Wissen. Durch unseren Unterricht, durch unser Verhalten den Schülerinnen gegenüber, durch die Art und Weise, ihnen als Mensch und Christ zu begegnen, möchten wir aufrichten, groß machen, Stärke vermitteln.

Denn wir haben es auch mit denen zu tun, die der Prophet Jesaja in den Mittelpunkt stellt: den Armen, denen, deren Herz zerbrochen ist, die gefangen und gefesselt sind von vielerlei Zwängen, die traurig und niedergeschlagen sind.

Man sieht es oft nicht auf den ersten Blick. Manche Schwäche, manche Verletzung verbirgt sich hinter unterschiedlichen Masken. Aber wir alle kennen auch die Momente, in denen sich Risse zeigen in der Fassade, in denen das Elend für einen Augenblick zutage tritt. Und dann gilt es eben, „herabzusteigen und sich zuzuneigen.“

Dann gilt es, der Mensch, der Christ zu sein, mit nichts anderem da zu sein mit als Menschlichkeit und dem festen Glauben, dass der andere Mensch ein von Gott geliebtes Kind ist.

Nichts dürfen die Apostel mitnehmen, was sich zwischen sie und die Menschen stellen könnte, vor allem kein Geld und keinen Vorrat. Als Verkünder des Evangeliums sollen sie sein wie Gäste, die abhängig sind davon, dass man sie aufnimmt, sie hereinlässt. So geht Mission: herabsteigen, sich zuneigen, um Gastfreundschaft bitten.

In einem klassischen Sinn sind wir als Religionslehrer natürlich keine Missionare. Trotzdem erhalten Sie heute die Missio. Keine Missionare, aber Menschen mit einer Mission.

Es geht nicht nur darum, was wir unterrichten, dass es in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche steht. Es geht vor allem darum, wie wir unterrichten, wie wir als Christen Kolleginnen sind, wie wir als Christen Lehrer sind.

Ich habe es schon erwähnt: Antonius ist der Patron der „Schusseligen“, der Vergesslichen. Hat man etwas verloren, dann geht man zu ihm und schenkt ihm eine Kerze in der Hoffnung auf Hilfe. Ich kenne viele, die darauf schwören und viel Gutes erlebt haben.

Wenn Sie dann zu ihm gehen, sehen sie ihn mit dem Jesuskind auf dem Arm. So, als wollte er sagen: Dies hier ist das Wichtigste, was du verlieren kannst – Jesus selbst, den Glauben, die Liebe. Seien Sie für die Menschen in Ihren Schulen ein solch lebendiger Hinweis, eine Zeugin, ein Zeuge für das Wichtigste.